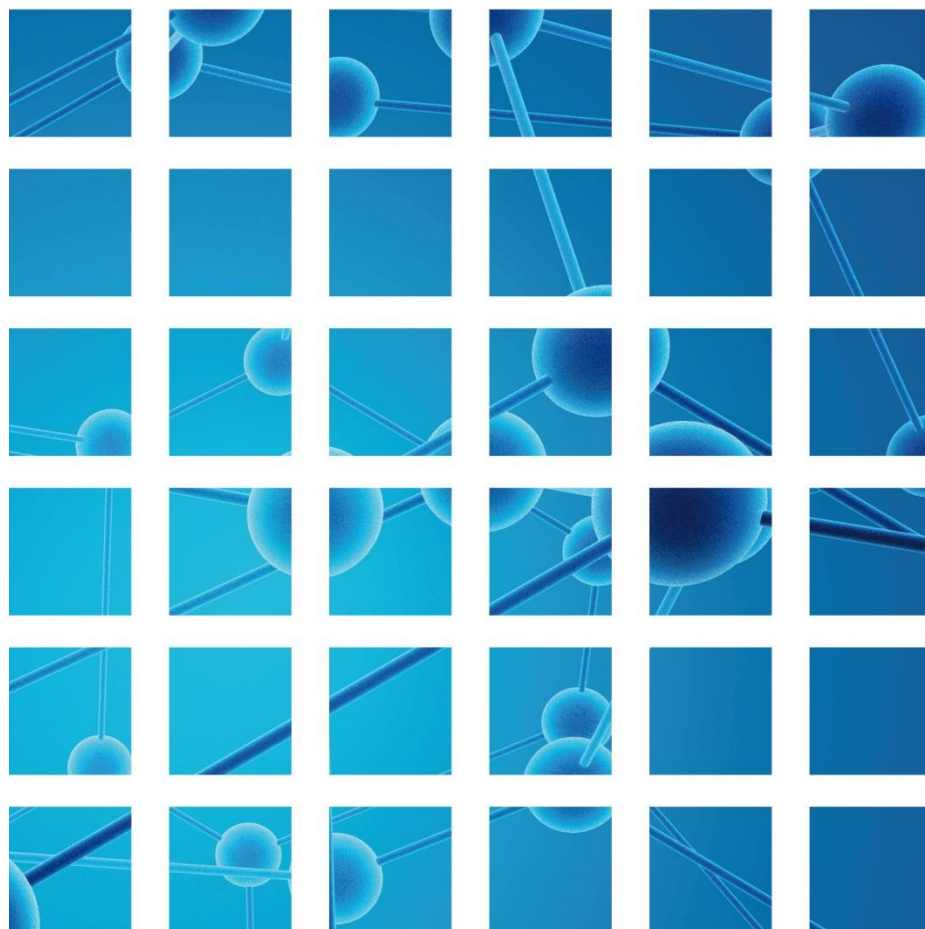


Lohnargumentarium Chemie / Pharma

15. Juli 2016



Herausgeber

BAK Basel Economics AG

Redaktion

Simon Fry

Adresse

BAK Basel Economics AG

Güterstrasse 82

CH-4053 Basel

T + 41 61 279 97 00

www.bakbasel.com

© 2016 by BAK Basel Economics AG

Das Copyright liegt bei BAK Basel Economics AG. Die Verwendung und Wiedergabe von Informationen aus diesem Produkt ist unter folgender Quellenangabe gestattet: "Quelle: BAKBASEL".

Inhalt

1	Produktion und aktuelle Lage	5
2	Konjunkturprognose.....	7
3	Fokus Lohnverhandlungen.....	8

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1-1	Produzentenpreise und Eurokurs	6
Abb. 1-2	Exporte	6
Abb. 1-3	Industrieproduktion und Umsatz	6
Abb. 1-4	Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten	6
Abb. 2-1	Reale Bruttowertschöpfung	7
Abb. 2-2	Beschäftigte	7
Abb. 3-1	Zusammenhang der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität, 2015	8
Abb. 3-2	Entwicklung der nominalen Stundenproduktivität nach Branchen.....	10
Abb. 3-3	Entwicklung der Stundenlöhne und der nominalen Stundenproduktivität.....	11

Tabellenverzeichnis

Tab. 3-1	Entwicklung über verschiedene Zeiträume.....	12
----------	--	----

1 Produktion und aktuelle Lage

Die Hoffnung auf eine allmähliche Erholung durch eine Abwertung des Schweizer Frankens hat mit dem Entscheid Grossbritanniens die Europäische Union zu verlassen einen Dämpfer erlitten. Die Unsicherheit über den BREXIT steigert die Attraktivität des Schweizer Frankens als sicheren Hafen und der Aufwertungsdruck auf die Schweizer Währung hat wieder zugenommen. Die zu erwartende konjunkturelle Eintrübung in Grossbritannien – und abgeschwächt auch in der übrigen EU – schlägt sich in einer verringerten Nachfrage nach Schweizer Exportprodukten nieder. Für das Jahr 2016 sind aber noch keine spürbaren Folgen für die Schweizer Wirtschaft zu erwarten und auch für die Jahre 2017 und 2018 sind die Effekte moderat.

Für die Chemiebranche war es in den vergangenen Jahren schwer, mit der internationalen Konkurrenz mithalten zu können. Umso hoffnungsvoller wurde deshalb auf eine Stabilisierung der Europäischen Union und der damit einhergehenden Abwertung des Schweizer Frankens geschaut. Der für viele überraschende Austritt der Briten tangiert die Chemische Industrie deshalb in doppelter Hinsicht. Einerseits über den erneuten Aufwertungsdruck des Schweizer Frankens, welcher aufgrund des ohnehin hohen Preisdruckes und geringen Margen die Branche weiter unter Druck setzt. Andererseits über die vergrösserte Unsicherheit, welche sich auch negativ auf die Exportzahlen auswirken dürfte. Zwar geht mit 4.8 Prozent nur ein relativer geringer Anteil der Gesamtexporte direkt ins Vereinigte Königreich, mit 61 Prozent aber der grösste Teil in die Europäische Union.

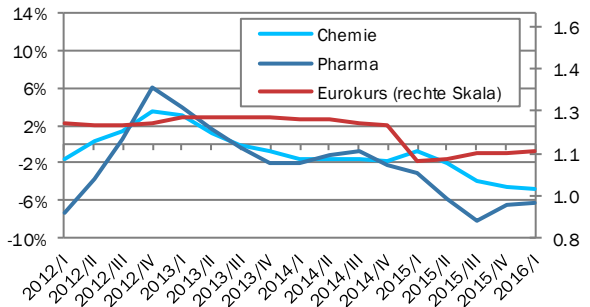
Kaum vom Austritt Grossbritanniens betroffen ist die pharmazeutische Industrie. Der erneute Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken betrifft zwar auch die Pharmabranche, aufgrund der immer noch hohen Margen und der konjunkturunabhängigen Nachfrage wird dieser aber besser verkraftet. Ob der Pharmastandort Schweiz sogar vom BREXIT profitieren kann, indem Pharmaunternehmen aus dem Vereinigten Königreich abgeworben werden, dürfte vor allem von der politischen Neuausrichtung Grossbritanniens abhängen. Die Unabhängigkeit von der EU ermöglicht den Briten einerseits eine stärker liberalisierte Arbeitsmarktpolitik, was den Standort UK stärken dürfte. Andererseits könnten sich die Rahmenbedingungen für Unternehmen durch die Unsicherheit im Zuge des Austrittes verschlechtern. Allerdings sind auch in der Schweiz nicht alle relevanten Fragen geklärt wie beispielsweise die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative oder die Unternehmenssteuerreform.

Die pharmazeutische Industrie fungiert nach wie vor als Wachstumstreiber. Im Jahr 2015 wurden Wachstumsraten der realen Wertschöpfung von 2.9 Prozent erzielt, was deutlich über dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt von 0.9 Prozent lag. Die Pharmaindustrie steht zwar einerseits unter politischem Druck, ihre Preise zu senken, da die finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte in vielen Ländern angespannt ist. Andererseits profitierte sie insgesamt von der weltweit stabilen Nachfrage aufgrund des zunehmenden Wohlstandes in den Entwicklungsländern, des demographischen Wandels, der zunehmenden Bevölkerungsentwicklung und des technologischen Fortschrittes. Demgegenüber entwickelte sich die reale Wertschöpfung in der Chemiebranche unterdurchschnittlich und verbuchte im Jahr 2015 ein Minus von 1.3 Prozent. Dieser Rückgang der realen Wertschöpfung ist vor allem auf die Aufhebung des Mindestkurses durch die Schweizerische Nationalbank im Januar 2015 zurückzuführen. Während die Pharmabranche 2015 weiter kräftig Personal aufbaute (+3.0%), wurde in der chemischen Industrie die Beschäftigung weiterhin gesenkt (-1.2%).

Die Exportzahlen der Chemiebranche sind im ersten Quartal 2016 im Vergleich zum Vorjahresquartal um 4.9 Prozent gesunken. Der positive Impuls aus dem vierten Quartal 2015 hat sich somit nicht als nachhaltig erwiesen. Nach drei Quartalen mit positiven Wachstumsraten fallen im

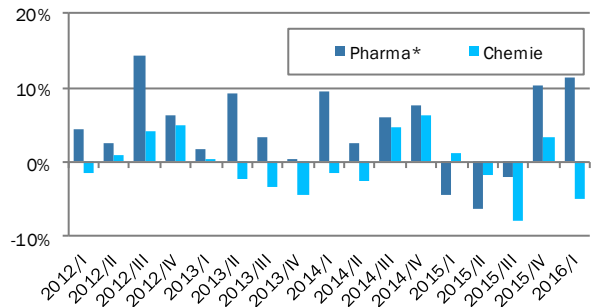
ersten Quartal 2016 auch die Exporte in der Agrochemie (-2.0%). Demgegenüber bleibt die Pharmaindustrie der Motor der Exportwirtschaft. Der starke Anstieg der Exportzahlen im vierten Quartal 2015 gegenüber dem Vorjahresquartal (+10.2%) konnte auch im ersten Quartal 2016 fortgesetzt werden (+11.3%) (Abbildung 1-2). Der Anteil der pharmazeutischen Produkte an den Gesamtexporten der Schweiz beträgt im ersten Quartal 2016 rund 40 Prozent und ist somit hauptverantwortlich für die positiven Gesamtexportzahlen der Schweiz (+2.2%).

Abb. 1-1 Produzentenpreise und Eurokurs



Preise: Veränderung in % ggü. Vorjahresquartal; Eurokurs: Niveau
Quelle: BFS, BAKBASEL

Abb. 1-2 Exporte

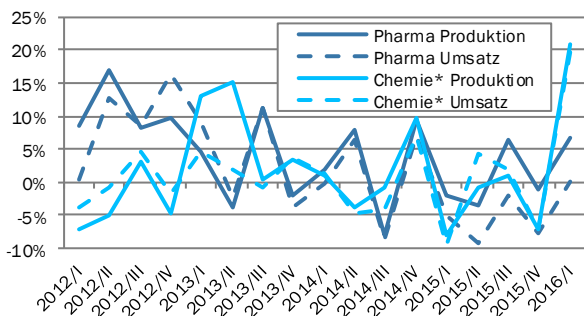


* Pharmazeutika, Vitamine, Diagnostika
Veränderung der nominalen Exporte in % ggü. Vorjahresquartal
Quelle: EZV, BAKBASEL

Der Druck auf die Preise in der Pharma- und der Chemieindustrie ist auch im laufenden Jahr anhaltend. Die rückläufige Dynamik flachte zuletzt allerdings leicht ab. Die Preise pendeln sich jedoch mit einem Minus von -4.8 Prozent (Chemie) und -6.2 Prozent (Pharma) im ersten Quartal 2016 gegenüber dem Vorjahresquartal auf einem hohen negativen Niveau ein (Abbildung 1-1).

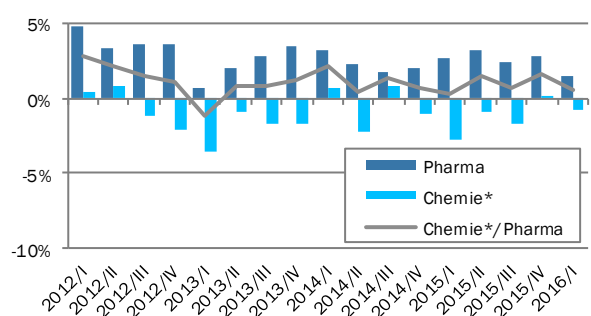
Nachdem die chemische Industrie im Jahr 2015 eine mehrheitlich negative Entwicklung der Produktion und des Umsatzes vorwies, konnte im ersten Quartal 2016 eine deutliche Verbesserung erreicht werden. Im gleichen Umfang wie die Industrieproduktion (+20.9) stiegen auch die Umsätze im ersten Quartal (+19.8%). Die Steigerung dieser beiden Indikatoren bei gleichzeitig sinkenden Exportzahlen weist einerseits auf eine erhöhte Inlandsnachfrage hin, andererseits auf eine Aufstockung der Lager. Während die Umsätze in der Pharmabranche stagnieren, kann bei der Industrieproduktion im Vergleich zum Vorquartal ein Plus von 6.7 Prozent verzeichnet werden (Abbildung 1-3).

Abb. 1-3 Industrieproduktion und Umsatz



* Chemie, inkl. Kokerei und Mineralölverarbeitung
Veränderung in % ggü. Vorjahresquartal
Quelle: BFS, BAKBASEL

Abb. 1-4 Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten



* Chemie, inkl. Kokerei und Mineralölverarbeitung
Veränderung in % ggü. Vorjahresquartal
Quelle: BFS, BAKBASEL

Die Entwicklung der Beschäftigten in Vollzeitäquivalenten ist in der Chemiebranche zum wiederholten Mal im negativen Bereich. Gegenüber dem ersten Quartal 2015 reduzierte sich die Beschäftigung in der chemischen Industrie um -0.8 Prozent. Demgegenüber baute die pharmazeutische Branche ihre Beschäftigung kontinuierlich aus und expandierte mit 1.5 Prozent gegenüber dem Vorjahr (Abbildung 1-4).

2 Konjunkturprognose

Die Stimmung in der Schweizer Industrie hat sich nach dem verhaltenen Start in das Jahr 2016 deutlich verbessert. Die Unternehmensinvestitionen, welche für einen kräftigen gesamtwirtschaftlichen Aufschwung nötig sind, befinden sich aber durch den vom starken Franken verursachten Margendruck weiter in Wartestellung. Aber auch der BREXIT wird an der Schweizer Wirtschaft nicht spurlos vorbeigehen. Zusätzlich zum Aufwertungsdruck des Schweizer Frankens und zur verringerten Nachfrage nach Schweizer Exportprodukten hat die Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung auch bei den Schweizer Unternehmen weiter zugenommen. Die Auswirkungen des BREXIT auf das BIP werden von BAKBASEL allerdings als moderat angesehen (2016: 0.0%, 2017: -0.2%, 2018: -0.2%). Insgesamt rechnet BAKBASEL für 2016 mit einem Wachstum der Schweizer Wirtschaft von 1.0 Prozent. Für 2017 und 2018 wird ein Wachstum des BIP von 1.5 bzw. 2.0 Prozent prognostiziert.

Die Schweizer Pharmabranche dürfte vom Brexit, nebst dem anhaltenden Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken, kaum betroffen sein. Aufgrund der soliden Exportzahlen und die über Jahre hinweg fortlaufende Innovation der Schweizer Pharmaindustrie rechnet BAKBASEL weiterhin mit einem dynamischen Wachstum der realen Bruttowertschöpfung und der Beschäftigtenzahl für das Jahr 2016 (+3.2% bzw. +1.3%). Diese positive Entwicklung dürfte im Jahr 2018 ihren Höhepunkt erreichen mit einem Wachstum der realen Wertschöpfung um 3.9 Prozent und der Beschäftigung um 1.9 Prozent. Hohe Wachstumsraten wie in den Nachkrisenjahre - in den Jahren 2010 und 2011 wuchs die reale Wertschöpfung um jeweils 11.4 respektive 12.4 Prozent - werden hingegen nicht mehr erreicht.

Obwohl sich das globale Umfeld im Laufe des Jahres etwas aufgehellt hat, führt die starke internationale Konkurrenz und der anhaltende Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken in der Chemiebranche im Jahr 2016 zu einem negativem Wachstum sowohl der realen Wertschöpfung (-0.3%) als auch der Beschäftigtenzahl (-1.5%). BAKBASEL rechnet aber damit, dass die Talsohle mit dem Jahr 2016 erreicht sein sollte und die Aussichten auf 2017 und 2018 dürften - mit einem Wachstum der realen Bruttowertschöpfung um 1.2 respektive 1.7 Prozent - für die Chemiebranche positiver ausfallen. Damit dürfte sich die lange Durststrecke der chemischen Industrie dem Ende zuneigen, sofern es im Zuge des BREXIT nicht zu erneuten Zerwürfnissen zwischen weiteren Mitgliedsstaaten und der EU kommt.

Abb. 2-1 Reale Bruttowertschöpfung

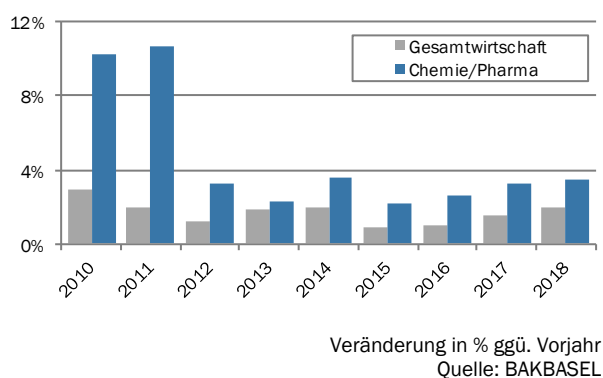
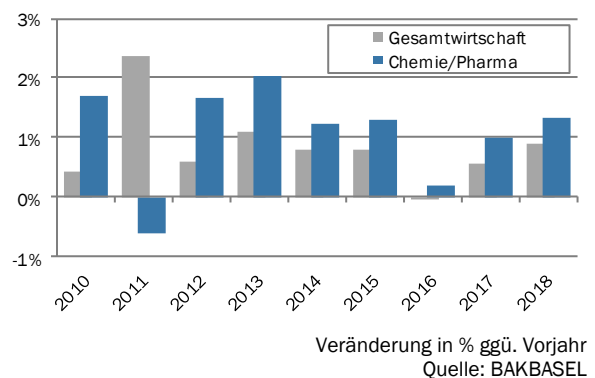


Abb. 2-2 Beschäftigte



Aufgrund der überdurchschnittlichen Aussichten der Pharmaindustrie und der positiven Aussichten für die Chemiebranche dürfte auch die Chemie-Pharma als Ganzes mittelfristig robust wachsen. Mit einem signifikanten Beschäftigungsaufbau ist im Gegensatz zur Pharma in der Chemiebranche allerdings kaum zu rechnen. Die Beschäftigtenzahl der gesamten Chemie-Pharmabranche entwickelt sich deshalb entsprechend verhalten.

3 Fokus Lohnverhandlungen

Als Input für die Lohnverhandlungen werden in diesem Kapitel Leitsätze formuliert und die ökonomischen Rahmenbedingungen analysiert. Im Ergebnis erhält man Argumente, die für die anstehende Lohnrunde von entscheidender Bedeutung sind.

Leitsätze

Die wirtschaftliche Lage, welche für den Spielraum in den Lohnverhandlungen von essentieller Bedeutung ist, hat nicht nur zwischen den einzelnen Branchen, sondern auch von Unternehmen zu Unternehmen sehr unterschiedliche Auswirkungen. Trotz der daraus resultierenden Schwierigkeit, für die Lohnverhandlungen zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen, wird im folgenden Teil anhand verschiedener Leitsätze erläutert, woran sich die Lohnforderungen richten können.

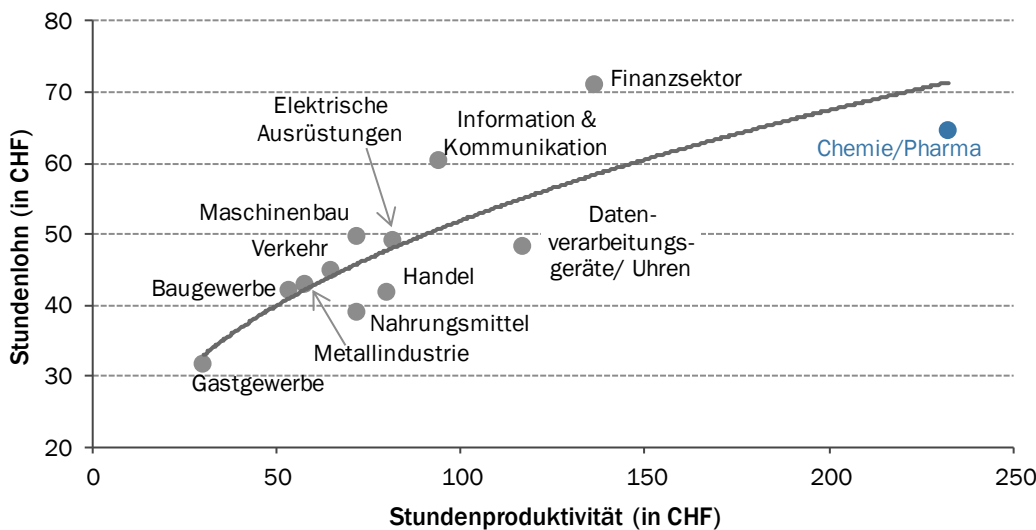
1. Eine nachhaltige Unternehmensentwicklung braucht eine ausgewogene Lohnpolitik

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer sollten an einer ausgewogenen Lohnpolitik interessiert sein. Die Löhne sollten grundsätzlich fair und leistungsorientiert ausfallen. Die Lohnentwicklung sollte darüber hinaus die Wettbewerbsfähigkeit, sowohl im Kostenwettbewerb als auch im Wettbewerb um knappe Fachkräfte, wahren und die Investitionsfähigkeit des Unternehmens nicht gefährden.

2. Ausrichtung der Lohnpolitik am Leistungsprinzip

Gemäss dem Leistungsprinzip sollten Löhne in einem engen Zusammenhang mit der Leistung stehen. Die (volkswirtschaftliche) Leistung kommt zum Ausdruck in der Bruttowertschöpfung, welche den «Mehrwert» misst, der im Produktionsprozess durch den Einsatz von Arbeit und Kapital (Maschinen und Infrastruktur) erwirtschaftet wurde. Zwischen dem Anteil des Mehrwerts, welcher durch den Faktor Arbeit erwirtschaftet wird (Stundenproduktivität) und der Entlohnung (Stundenlohn) besteht ein enger Zusammenhang: Je höher die Produktivität in einer Branche, desto höher liegt in der Regel auch das Lohnniveau. Der Vergleich nominaler Grössen schliesst die Teuerungsentwicklung in die Betrachtung mit ein. Dieser Zusammenhang wird von der Trendlinie in der Abbildung 3-1 dargestellt.

Abb. 3-1 Zusammenhang der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität, 2015



Zu laufenden Preisen
Quelle: BAKBASEL

Der Stundenlohn liegt dabei stets unter der nominalen Stundenproduktivität, weil neben dem Produktionsfaktor Arbeit auch das Kapital entlohnt werden muss. Des Weiteren ist der Zusammenhang nicht linear, sondern flacht mit steigender Stundenproduktivität ab. Ein Grund dafür ist, dass hochproduktive Branchen meist kapitalintensiver produzieren als Branchen in einem tieferen Produktivitätssegment, womit die Entlohnung des Faktors Kapital überproportional ansteigt.

Je höher folglich der von einer Unternehmung erzielte Mehrwert ist, der durch den Einsatz des Faktors Arbeit erwirtschaftet wird, desto höher sollte tendenziell auch die Entlohnung ausfallen. Wenn also von einer gleichbleibenden Lohnquote¹ ausgegangen wird, führt eine Steigerung der nominalen Stundenproduktivität konsequenterweise zu einem höheren nominalen Stundenlohn. Dies ist dann der Fall, wenn der mengenmässige Output pro Arbeitsstunde oder aber die Absatzpreise erhöht werden können.²

Allerdings ist die Lohnquote nicht in Stein gemeisselt, sondern oft vielmehr eine Folge der Verhandlungsmacht respektive des Verhandlungsgeschicks der Tarifpartner. Diese Verhandlungsmacht wird stark von der Situation auf dem Arbeitsmarkt beeinflusst. Während eine hohe Arbeitslosigkeit die Verhandlungsmacht der Arbeitgebenden stärkt, unterstützt der Fachkräftemangel umgekehrt die Position der Arbeitnehmenden.

3. Produktivitätswachstum als Gradmesser der Leistungssteigerung

Wenn sich die Entwicklung der Löhne und der Produktivität über längere Zeit auseinander entwickeln, kann es langfristig zu einer Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit kommen. Entweder, weil die (Lohn-)Kosten zu stark gestiegen sind und man die preisliche Wettbewerbsfähigkeit einbüsst. Oder weil die Löhne zu wenig stark gestiegen sind und man im Wettbewerb um gut ausgebildete Mitarbeiter nicht mehr konkurrenzfähig ist. Dann leidet früher oder später die qualitative Wettbewerbsfähigkeit bzw. die Innovationsfähigkeit.

4. Innovationsfähigkeit braucht Kapital und Köpfe

Insbesondere in der Pharmabranche kann der Erfolg und der erzielte Mehrwert eines Unternehmens nur durch eine intakte Innovationsfähigkeit und durch stete Investition in F&E ermöglicht werden. Diese hängen direkt vom Qualifikationsniveau der Arbeitnehmer, aber auch vom eingesetzten Kapital der Unternehmen ab. Die Beschäftigungsstruktur der Branche zeigt, dass die Erwerbstätigen der Chemie- und Pharmaindustrie überdurchschnittlich qualifiziert sind. Das hohe Lohnniveau ist eine Folge davon. Um die besten dieser Fachkräfte weiterhin zu halten oder neue anzuziehen, sollte folglich fortlaufend eine wettbewerbsfähige Entlohnung erfolgen. Insbesondere in der zunehmenden Diskussion um den Fachkräftemangel und im Zusammenhang mit den politischen Vorstössen zur Einschränkung der Einwanderung werden qualifizierte Fachkräfte eine entscheidende Rolle für den Erfolg der Branche spielen.

¹ Die Lohnquote entspricht den realen Lohnstückkosten und misst den Anteil des Arbeitnehmerentgelts an der Bruttowertschöpfung einer Branche.

² Höhere Absatzpreise führen zu einer höheren nominalen Produktivität, vorausgesetzt, dass die Preiserhöhungen nicht von steigenden Vorleistungskosten erodiert werden.

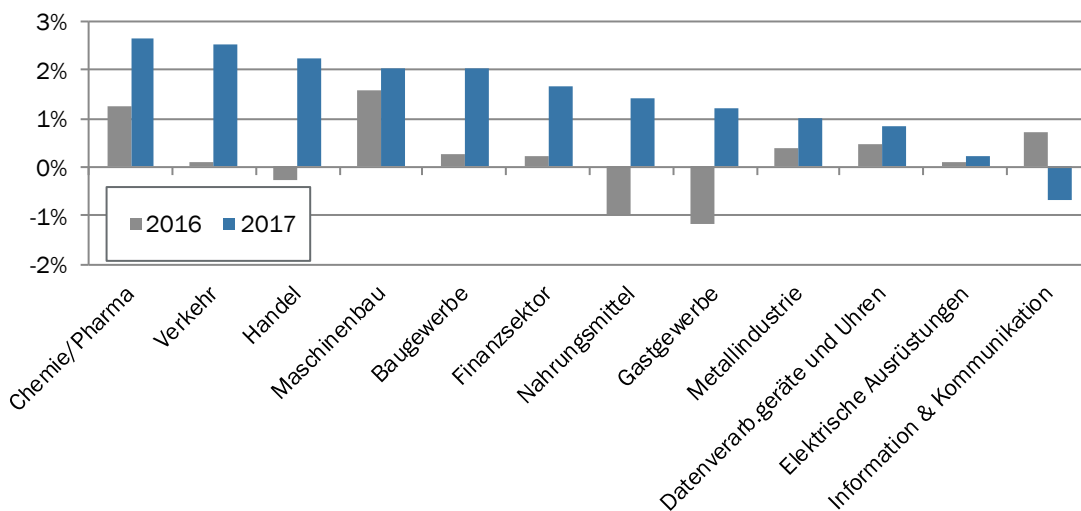
Analyse

Die behandelten Indikatoren weisen auf unterschiedliche Argumente hin, welche zum Zweck der Lohnverhandlungen hervorgebracht werden können. Nach wie vor weisen die Chemie- und Pharmabranche sowohl im laufenden als auch im folgenden Jahr überdurchschnittliche und solide Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung - also dem erwirtschafteten Mehrwert - auf, wobei der treibende Faktor die pharmazeutische Industrie ist. Allerdings führen der anhaltende Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken mit rückläufigen Preisentwicklungen, der anhaltende politische Druck sowie der intensive internationale Marktwettbewerb aufgrund der hohen Exportorientierung dazu, dass die Unternehmen nur bedingt steigende Preise durchsetzen können und somit Druck auf die Margen ausgeübt wird.

Nichtsdestotrotz sind weiterhin produktivitätssteigernde Entwicklungen beobachtbar. In der Pharma werden auslaufende Patente durch neue Produkte ersetzt und die stattfindenden Konsolidierungen auf Kerngeschäfte sorgen für steigende Produktivität. Weiter dürfte der Stellenabbau der vergangenen Jahre in der Chemiebranche darauf hindeuten, dass aufgrund des Konkurrenzdrucks tendenziell weniger produktive Sparten verschwunden sind. Dies führt ebenfalls zu einer höheren durchschnittlichen Produktivität der Branche und folglich zu einer höheren Wettbewerbsfähigkeit.

Gemäss der aktuellen Prognose von BAKBASEL wird die nominale Stundenproduktivität im laufenden Jahr in der chemisch-pharmazeutischen Industrie um 1.2 Prozent zunehmen. Dadurch zeigt sich, dass die Massnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Früchte getragen haben (Abbildung 3-2). Für das Jahr 2017 wird mit einer weiteren Zunahme der nominalen Stundenproduktivität gerechnet (+2.6%). Dieser deutliche Anstieg der Produktivität im Jahr 2017 dürfte eine überdurchschnittliche Steigerung des Lohnniveaus erleichtern.

Abb. 3-2 Entwicklung der nominalen Stundenproduktivität nach Branchen

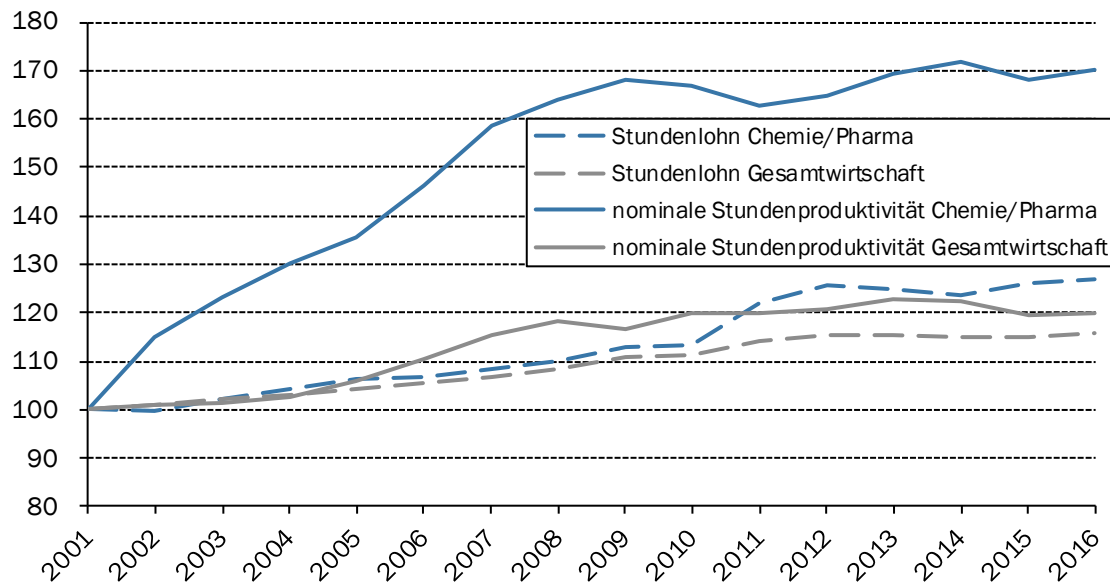


Zu laufenden Preisen, Veränderung in % p.a.
Quelle: BAKBASEL

Neben den zukunftsgerichteten Erwartungen ist es gleichwohl wichtig, für die Lohnverhandlungen die vergangenen Verhandlungsergebnisse miteinzubeziehen. Deren Bewertung angesichts der eintretenden wirtschaftlichen Entwicklung im Jahr 2016 ist also von Bedeutung für die Lohnrunde 2017. Wie Abbildung 3-2 zeigt, dürfte die chemisch-pharmazeutische Industrie im laufenden Jahr eine Zunahme der nominalen Stundenproduktivität von etwa 1.2 Prozent erreichen. Die angefallenen Lohnerhöhungen 2016 von rund 0.9 Prozent dürften folglich etwa im Rahmen des Erwartbaren ausgefallen sein.

Die Betrachtung der Lohn- und der Produktivitätsentwicklung über die letzten 15 Jahre offenbart zwei unterschiedliche Verläufe. Von 2001 bis 2009 nahm die nominale Stundenproduktivität der chemisch-pharmazeutischen Industrie im Jahresdurchschnitt um 6.7 Prozent zu, während die Stundenlöhne durchschnittlich nur mit 1.5 Prozent stiegen. Mit dem Eintreten der Eurokrise folgte dann ab 2009 ein Rückgang in der nominalen Produktivität, welche mit der konjunkturellen Erholung bis 2014 erneut Anstieg. Nach dem Dämpfer im Jahr 2015, hervorgerufen durch die Abkehr vom Mindestkurs, tritt 2016 eine erneute Erholung ein. Nach dem deutlichen Anstieg in den 2000er Jahren stagniert die Entwicklung der nominalen Stundenproduktivität somit ab 2009 (durchschnittliches Wachstum der Produktivität: +0.2%). In derselben Zeitspanne (2009-2016) stiegen die Stundenlöhne der Chemie/Pharma-Branche hingegen um 1.7 Prozent an. Trotz dieser Annäherung nahm über den gesamten Zeithorizont die Produktivität (+3.6%) wesentlich dynamischer zu als sich dies in den Löhnen (+1.7%) widerspiegelt. Somit hat sich die Lohnquote insgesamt zu Ungunsten der Arbeitnehmenden entwickelt. Wird aber nur der Zeitraum von 2009-2016 betrachtet, konnte die Lohnquote erhöht werden (Abbildung 3-3).

Abb. 3-3 Entwicklung der Stundenlöhne und der nominalen Stundenproduktivität



2001 = 100
Quelle: BAKBASEL

In Bezug auf die Entwicklung der Beschäftigung kann die chemisch-pharmazeutische Branche im laufenden Jahr insgesamt eine leichte Zunahme der Stellen erwarten, was die Verhandlungsposition der Arbeitnehmenden stärken dürfte. Aufgrund der stagnierenden Arbeitszahlen in der chemischen Industrie trifft diese Beobachtung aber vor allem für die pharmazeutische Industrie zu. Dies gilt insbesondere für Arbeitsmarktsegmente, welche auf sehr spezialisierte Fachkräfte angewiesen sind. Im internationalen Wettbewerb um hochqualifizierte Arbeitskräfte herrscht in diesen Segmenten ein Fachkräftemangel. Dieser würde wiederum für höhere Stundenlöhne sprechen, kann aber ebenso zu einem stärkeren Divergieren der Löhne innerhalb der Branche führen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Erwartungen für das kommende Jahr von zweierlei Aspekten getrieben sind. Trotz der verbesserten Stimmung in der Schweizer Industrie werden die Aussichten aufgrund der gestiegenen Unsicherheit und des Aufwertungsdruckes auf den Schweizer Franken etwas eingetrübt. Obwohl die Lage vor allem für die Chemiebranche in den vergangenen Jahren schwierig war, hat sich die Lohnquote zu Gunsten der Arbeitenden entwickelt. Andererseits deutet die gegenüber dem laufenden Jahr zunehmende Produktivität der chemisch-pharmazeutischen Branche auf eine grössere Lohnerhöhung hin. Im Vergleich der Branchen wird weiterhin eine überdurchschnittliche Zunahme der Bruttowertschöpfung generiert und vor allem die Pharmabranche dient als Zugpferd der nationalen Wirtschaft.

Tab. 3-1 Entwicklung über verschiedene Zeiträume

	2017		2009 - 2016		2001 - 2016	
	Stunden-lohn	Stunden-prod.	Stunden-lohn	Stunden-prod.	Stunden-lohn	Stunden-prod.
Chemie/Pharma	1.0%	2.6%	1.7%	0.2%	1.6%	3.6%

Stundenprod.= nominale Stundenproduktivität, Durchschnittliche Zuwachsraten in % p.a.
Quelle: BAKBASEL

Basierend auf den ökonomischen Modellen von BAKBASEL sowie weiteren Einschätzungen halten wir Lohnerhöhungen in der chemisch-pharmazeutischen Industrie von mindestens 1.0 Prozent im Jahr 2017 für realistisch (Tabelle 3-1). Dabei gilt es wiederum zwischen der Pharmaindustrie und der Chemie zu unterscheiden: Während in der Pharmaindustrie die Lohnabschlüsse etwas höher sein dürften, werden sie in der chemischen Industrie bescheidener ausfallen. Insbesondere der internationale Wettbewerb drückt auf die Löhne der Chemie. Zudem dürften die Margen in der Basischemie wenig Raum für Lohnerhöhungen lassen.

Argumente für eine **durchschnittliche** Lohnsteigerung:

- Steigende Stundenproduktivität
- Fachkräftemangel
- Nachholpotenzial 2001 - 2009

Argumente für eine **bescheidene** Lohnsteigerung:

- Unsicherheit
- Preis- und Margendruck
- Durchschnittliche Lohnabschlüsse 2009-2016

BAKBASEL steht als unabhängiges Wirtschaftsforschungsinstitut seit 35 Jahren für die Kombination von wissenschaftlich fundierter empirischer Analyse und deren praxisnaher Umsetzung.

www.bakbasel.com